

Fachtagung Demenz „Beziehungen gestalten – Mittendrin statt nur dabei“ am 13. September 2019 in Güstrow

Bereits zum dritten Mal lud das Kompetenzzentrum Demenz für M-V Pflegeexperten, Ehrenamtliche, Angehörige und Interessierte zu einer landesweiten Fachtagung zum Thema Demenz ein. Zur Eröffnung der diesjährigen Fachtagung richtete die Ministerin für Soziales, Integration und Gleichstellung Stefanie Drese ihre Begrüßungsworte per Videobotschaft an die fast 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die aktuelle Brisanz und gesellschaftliche Bedeutung des Themas wurden auch durch Sabine Kühn mit ihrer fachkundigen Moderation deutlich.



„Beziehungen gestalten – Mittendrin statt nur dabei“ - das Motto des diesjährigen Fachtages wurde durch die erste Vorsitzende des Vorstandes des Landesverbandes Kathrin Ruhkiewick in ihren Begrüßungsworten aufgenommen. Sie betonte, dass das Thema Demenz mehr in den Fokus der Öffentlichkeit rücken müsse, um mehr Aufmerksamkeit und Verständnis zu erhalten. Jeder fünfte Einwohner Mecklenburg-Vorpommerns ist über 65 Jahre alt, die Zahl der Demenzkranken wird stetig steigen, so Ruhkiewick. Es ist daher umso wichtiger, die Krankheit Demenz weiter in die Mitte unserer Gesellschaft zu rücken und Aufklärungsarbeit zu leisten, um den Umgang mit den Erkrankten zu erleichtern. Denn: Wer kümmert sich um die Menschen mit Demenz, wenn die pflegenden Angehörigen unter Dauerbelastung an ihre Grenze stoßen?

Auch Prof. Dr. Ina Zwingmann, zweite Vorsitzende des Vorstandes des Landesverbandes bekräftigte, dass das Thema auch in der Wissenschaft viel zu kurz komme. Um die Aufmerksamkeit für dieses Thema nachhaltig zu erhöhen, bedürfe es starker Netzwerke, wie sie im Landesverband entwickelt werden.

Aktueller Stand der Wissenschaft zum Thema Demenz von Prof. Dr. Stefan Teipel (DZNE)

Prof. Dr. Stefan Teipel, Leiter der Klinischen Forschung des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) am Standort Rostock/Greifswald, informierte in seinem Vortrag über den aktuellen Stand der Wissenschaft zum Thema Demenz.



Er sprach unter anderem von der zunehmenden Veränderung des Gedächtnisses im Alter auch ohne Alzheimer-Erkrankung, nannte die Fluorodeoxyglucose (FDG) und Amyloid-Positronen-Emissions-Tomografie (PET) als mittlerweile verlässliches Mittel für die Frühdiagnostik der Alzheimer Krankheit. Zum Thema „Alzheimer-Impfung“ konnte in der CREAD-Studie der Firma Roche bislang weder eine Verbesserung noch eine Verschlechterung der Krankheit belegt werden.

Parameter wie höhere Ausbildung, höheres Einkommen und Übergewicht im Alter können das Risiko, eine Demenz zu entwickeln, potenziell verringern, während Faktoren wie Diabetes, Schlaganfälle und Untergewicht (BMI <18,5) es potenziell erhöhen.

Herausforderndes Verhalten - Eine Herausforderung für Pflegende und Angehörige von Dr. Verena Hilmer-Krywka (Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie und Chefärztin an der AMEOS Klinik in Ratzeburg)

Frau Dr. Verena Hilmer-Krywka, Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie und Chefärztin an der AMEOS Klinik in Ratzeburg, einer Rehabilitationsklinik für pflegende Angehörige, referierte über die Herausforderungen für pflegende Angehörige von Demenzerkrankten. Die herausfordernden Verhaltensweisen der Erkrankten wie Aggressivität, Agitation, Apathie und Depressivität/Angst verursachen beim pflegenden Angehörigen Frustration, Angst und Ärger und führen häufig zu einer innerlichen Distanzierung zum zu pflegenden Angehörigen.

Derzeit sind ca. 47 Mio. Menschen weltweit an Demenz erkrankt, die Prognose für das Jahr 2050 beträgt 131 Mio. Erkrankte. In Deutschland sind es gegenwärtig ca. 1,7 Mio. Erkrankte. In stationären Pflegeeinrichtungen sind ca. 60% der Bewohner an Demenz erkrankt, wobei die Demenz die Hauptursache für Abhängigkeit und Behinderung darstellt. Weitere Einschränkungen sind Kommunikation (Wortfindungsstörungen) und Verständnisprobleme. Hier gilt es für die Pflegenden über detaillierte Biografiekenntnisse zu verfügen und die Erkrankten intensiv zu beobachten, um bestmöglich die Wünsche und Probleme identifizieren zu können.

Demenzerkrankte verlieren nicht nur nach und nach ihre Merkfähigkeit, auch soziale Kompetenzen nehmen stetig ab. Die Konsequenz für die Pflegenden sind Anpassungsversuche an die Erkrankten, da diese eine andere Realitätswahrnehmung haben und somit keine gemeinsame Wirklichkeit zwischen Erkrankten und Pflegenden mehr existiert.

Es ist laut der Referentin wichtig, Brücken zu etablieren zwischen der eigenen und der Realität des demenziell Erkrankten, Situationen und Herausforderungen in der Pflege zu reflektieren und im Team oder zu Hause in der Familie zu besprechen und diese zu verstehen, denn dieses steht vor jedem Tun.

Der neue Expertenstandard – Beziehungsgestaltung in der Pflege von Menschen mit Demenz – Wunsch und Wirklichkeit von Heiko Stehling (Deutsches Netzwerk für Qualitätsentwicklung in der Pflege, HS Osnabrück)

Heiko Stehling, MScN, gewährte in seinem Vortrag einen Einblick in den neuen Expertenstandard „Beziehungsgestaltung in der Pflege von Menschen mit Demenz“, welcher im Zeitraum von März 2016 bis August 2017 entwickelt wurde und in der Konsensuskonferenz im Oktober 2017 vorgestellt wurde.



Arbeitshypothese war, dass Menschen mit Demenz den Erhalt ihrer Lebensqualität nicht selbst einfordern können, Lebensqualität jedoch eng mit der Wahrnehmung der eigenen Person verbunden ist. Es resultierte ein Bedarf an sozialer und personaler Identität. Es ging also um Gestaltung von Beziehungen in der Pflege, wobei die Haltung im Mittelpunkt stand. Ein Versuch Antworten zu erlangen, wie sich Menschen mit Demenz erleben und welche Maßnahmen für die Pflege daraus abgeleitet werden können. Hieraus ergab sich auch ein Wandel in der Pflegedokumentation. Der Fokus sollte dabei

auf die verbleibenden liegen. Fallbesprechungen sollten einen konstanten Austausch ermöglichen, doch es erforderte u.a. neben Zeit auch einen hohen Erfahrungsschatz sowie eine koordinierende und moderierende Person.

Fazit der Studie war, dass die Pflege von Menschen mit Demenz mehr erfordert als Fortbildungen und Dokumentationsanpassungen, denn es gibt nicht „einen Goldstandard“. Es ist eine konzeptionelle Umsetzung erforderlich in einzelnen Pflegebereichen, Pflege ist mehr als nur der adäquate Einsatz von Hilfsmitteln, es erfordert vielmehr einen Prozess des ständigen Austauschs, die Entwicklung eines funktionierenden Teams, die Entwicklung von Haltung, die es ermöglichen Beziehungen zu den Erkrankten zu gestalten.

Bei einer modellhaften Implementierung konnte bestätigt werden, dass eine bessere Beziehung zwischen Menschen mit Demenz und ihren Pflegenden den Betroffenen helfen kann, tatsächlich auch gehört und verstanden zu werden. Das zentrale Element des Expertenstandards sei eine personenzentrierte Haltung, die dabei helfe, dass sich die Lebensqualität der Menschen mit Demenz verbessert.



So wird anhand verschiedener Informationsquellen eine Hypothese aufgestellt, die dabei hilft, die Betroffenen besser zu verstehen. Eine These, wie sich Menschen mit Demenz erleben und was ihr Verhalten ausdrückt wird postuliert und im weiteren Verlauf geprüft. Dieser Prozess erfordere Expertise in der Pflege von Menschen mit Demenz, Reflexionsfähigkeit und eine offene, ehrliche und herzliche Kommunikation. Eine sinnvolle Maßnahme sei darüber hinaus, ein und denselben Ansprechpartner für verschiedene Stakeholder im Prozess festzulegen. Eine Person,

die mit Angehörigen, Ärzten, dem Betroffenen selbst, Ergotherapeuten, Psychologen und anderen am Prozess mitwirkenden Menschen in Kontakt steht, somit über eine Gesamtübersicht verfügt und entsprechend Maßnahmen in Absprache mit allen Beteiligten treffen kann. Im gesamten Prozess steht nicht im Vordergrund, was geplant wird, sondern wie eine Maßnahme geplant wird. Wichtig ist, dass nicht nur eine einzelne Maßnahme per se, sondern der komplette pflegerische Prozess beziehungsfördernd gestaltet werden soll. Es gelte auch, geeignetes Personal für diese Herausforderung zu finden. Letztlich bedarf es selbstreflektierter Mitarbeiter, die ihr eigenes Verhalten in Frage stellen und bereit sind, es zu verändern. Der Anstoß dazu könne auch von Beobachtern von außen erbracht werden. Dies sei sogar neben einer theoretischen Schulung zwingend notwendig. Letztlich lernt nur derjenige mit Praxiserfahrung, was es wirklich bedeutet, Beziehungen zu fördern.

Plenumsdiskussion zum Expertenstandard

mit Heiko Stehling (HS Osnabrück), Diane Hollenbach (MDK M-V), Dr. Verena Hilmer-Krywka, (AMEOS Reha Klinik Ratzeburg), Prof. Dr. Adina Dreier-Wolfgramm (HAW Hamburg), Diana Dahmen (D&G Herzliche Pflege)

Die anschließende Plenumsdiskussion zum Expertenstandard ermöglichte einen Wissens- und Erfahrungsaustausch von verschiedenen Stakeholdern aus Pflege, Wissenschaft und Medizin. Heiko Stehling vertrat dabei das Statement, dass sie Pflegeprozesse nicht umkrempeln wollen. Es sei nicht nirgendwo gut, vieles laufe bereits richtig. Was aber noch Unterstützung brauche, seien vor allem einzelne Aspekte. Das „Wie“ gestalten wir den Pflegeprozess stehe dabei stark im Vordergrund.

Diana Dahmen vertrat den Standpunkt, dass es im ambulanten Bereich schwierig sei, den Expertenstandard voll umzusetzen, denn hierfür fehle einfach die Zeit. Außerdem werden bereits Teilaspekte des Pflegestandards wie Biografiebögen umgesetzt. Voraussetzung für eine Umsetzung sei außerdem ein größerer Spielraum im Abrechnungsbereich, als es momentan der Fall sei. Der Mensch stehe im Mittelpunkt des Pflegeprozesses. Die Biografie jedes Menschen gehe auch nach Einzug in ein Pflegeheim weiter.



Einig waren sich alle Beteiligten darin, dass viel zu viel in der Pflege dokumentiert wird. Es wurde schon vieles reduziert, sinnvoll sei es, nur aufzuschreiben, was wirklich nötig ist. Dann bleibe auch mehr Zeit für eine Beziehungsgestaltung. Außerdem wurde kritisch angemerkt, dass eine 1:1 Betreuung alleine noch nichts ändere. Die entsprechende Haltung sei das Entscheidende.

Alfred Hoffmann aus dem Publikum merkte außerdem an, dass es auch um die Frage der Wertigkeit älterer Menschen in unserer Gesellschaft gehe. Im Bundeshaushalt sei der finanzielle Anteil für Altenpflege sehr gering. Nicht nur die Pfleger selbst, sondern die ganze Gesellschaft müsse in ihrer Haltung gegenüber Menschen mit Demenz und in ihrem Vermögen, eine Beziehung mit MmD einzugehen, geschult und aufgeklärt werden. Es ginge nicht um Maßnahmen, sondern um die allgemeine Haltung gegenüber ihnen. Der Bezug des neuen Expertenstandards sei deswegen zu kurz gegriffen.



Die Gesprächspartner sahen auch die Ausbildung der Pflege in der Pflicht. Prof. Dr. Adina Dreier-Wolfgramm betonte, dass eine zukünftige generalisierte Pflegeausbildung neben theoretischen Inhalten auch eine förderliche Haltung für den Pflegealltag vermitteln und es den angehenden Pfleger*innen ermöglichen müsse, diese Haltung auch produktiv nutzen zu können. Das fehle allerdings häufig in der Praxis. Eine solche Haltung suche gezielt nach den Stärken der Menschen mit Demenz, die Aspekte, in denen sie aufleben, in denen sie wieder

teilhaben können. Denn so der Konsens: nur, wenn wir uns als ganze Gesellschaft vermehrt mit den positiven Aspekten einer Demenz auseinandersetzen und die Stärken der Betroffenen fokussieren, wird sich unser Verständnis der Betroffenen anhaltend verbessern.

Online miteinander verbunden – Selbsthilfe per App von Kathrin Jahns, wir pflegen e. V.

Der Wunsch, sich mit Gleichbetroffenen auszutauschen, ist bei den Menschen, die ihre Lieben Zuhause pflegen und hierbei sehr ein- und angebunden sind, sehr hoch. Klassische Selbsthilfegruppen können aktiv pflegende Angehörige oftmals nicht besuchen, weil sie mit ihrer Pflegeleistung und -verantwortung durchschnittlich ca. 63 Stunden in der Woche beschäftigt sind. Mit dem Wissen, dass soziale Teilhabe zunehmend digital möglich ist und pflegende Angehörige das Internet als „Tor in die Welt“ bezeichnen, bietet die kostenkose APP „in.kontakt“ eine innovative Möglichkeit sich auszutauschen, zu chatten, sich zu sprechen oder sich online zu sehen.

Bereits über die Hälfte der Menschen in Deutschland nutzen soziale Medien für gesellschaftliche Kontakte. Für über 80 % gehört die Nutzung des Internets mittlerweile selbstverständlich zum Alltag. Insbesondere die mobile Internetnutzung steigt deutlich an. Speziell in der Gruppe der 50 bis 64-jährigen lässt sich diese Steigerung beobachten. Der Bundesverband wir pflegen e. V. und der Landesverein wir pflegen e. V. NRW haben sich daher auf den Weg gemacht, die Möglichkeiten der digitalen Vernetzung und Kommunikation auch für die Selbsthilfe besser zu nutzen.

Mit dem dreijährigen Modellprojekt „Online Selbsthilfe Initiativen für pflegende Angehörige“ (OSHI-PA) wird das bestehende klassische Selbsthilfeangebot für pflegende Angehörige durch die onlinegestützte digitale Selbsthilfe und den Einsatz neuer Medien ergänzt.



Mit der APP „in.kontakt“ kann den Wünschen und Bedarfen pflegender Angehöriger an zugehenden Angeboten entgegengekommen werden. Das Projekt OSHI-PA wird gefördert vom Bundesministerium für Gesundheit und der Techniker Krankenkasse in NRW. Die Evaluation erfolgt durch die Katholische Hochschule NRW. Die NAKOS begleitet das Projekt. Von Anfang an wurde gemeinsam mit pflegenden Angehörigen die technische und inhaltliche Entwicklung und Weiterentwicklung der APP „in.kontakt“ umgesetzt.

Die APP „in.kontakt“ ist ein erster Schritt im Ausbau der virtuellen Selbsthilfe und ermöglicht pflegenden Angehörigen und Selbsthilfegruppen einen Austausch in einem geschützten Netzwerk, um sich zu informieren und gegenseitig zu unterstützen. Dabei ist die Datenschutz-Grundverordnung ein wesentlicher Pfeiler des Projekts. Nur wenige Daten müssen angegeben werden, um die APP zu nutzen. Alle personenbezogenen Daten verbleiben auf einem deutschen Server und auch der technische Anbieter hat seinen Sitz in Deutschland. Der Erfahrungs- und Informationsaustausch in der APP „in.kontakt“ kann auf Gruppenebene themen- oder krankheitsspezifisch stattfinden und dabei auch bundesweit oder auch regional eingegrenzt erfolgen. Dabei ist eine Einordnung in den Themenwelten „Gemeinschaft, Persönliches, Gesundheit, Regionales, Recht & Finanzen sowie Pinnwand“ möglich. Pflegende Angehörige können im Gruppenbereich selbst offene und geschlossene digitale Gruppen gründen, in denen auch ein Video- oder Audio-Chat möglich ist. So erhalten auch bereits bestehende „reale“ Selbsthilfegruppen – fern ab von Datenkraken wie Facebook oder WhatsApp – die Möglichkeit, sich neben den realen Treffen auch datengeschützt digital zu vernetzen.

Die Erklärungen wurden durch eine Live-Präsentation von Katrin Jahns bildhaft unterstützt. Ziel des digitalen Austauschs mit Gleichbetroffenen ist die Pflegeunterstützung und auch die Verbesserung der Lebensqualität der pflegenden Angehörigen. Sie hilft die eigene Isolation zu überwinden und Unterstützung zu erfahren.

Möglichkeit für den Download der APP „in.kontakt“: <https://in-kontakt.online>

Weitere Informationen zum Modellprojekt OSHI-PA „Online Selbsthilfe Initiative für pflegende Angehörige“ finden Sie unter www.wir-pflegen.net/projekte/oshi, Katrin Jahns, Alt Moabit 91, 10559 Berlin, Tel.: 0 30 / 45 97 57 60, E-Mail: selbsthilfe@wir-pflegen.net

in.kontakt
Netzwerk Pflegende Angehörige

Kooperationen und Netzwerke – Chancen und Realitäten von Prof. Dr. Andreas Speck (Hochschule Neubrandenburg)

Prof. Dr. Andreas Speck von der Hochschule Neubrandenburg unterscheidet in seiner Präsentation verschiedene Typen von Netzwerken: soziale, natürliche und professionelle Netzwerke. Soziale Netzwerke sind Personen, Gruppen und/ oder Organisationen, die in bestimmten Sozialräumen bzw.



Regionen eine bestimmte Anzahl, Dichte und Intensität von Beziehungen und Verknüpfungen eingegangen sind. Sie können entweder natürliche Netzwerke oder professionelle Netzwerke sein. Natürliche Netzwerke sind soziale Ressourcen: unsere persönlichen Beziehungen zu Familie, Freunden und/oder Kollegen. Sind wir gut in natürlichen Netzwerken integriert, erfahren wir informationelle, instrumentelle und emotionale Unterstützung (z.B. Beratung oder Trost und Anerkennung). Professionelle Netzwerke verfolgen gemeinsame Ziele, bestehen auf freiwilliger Basis, eine gemeinsame Problemdefinition haben, geringe formale

Strukturen und flexible sowie offene Grenzen. Beispiele hierfür sind Vernetzungen von Ämtern, politischen Netzwerken, Krankenkassen, ambulanten und stationären Angebote und Kliniken. Sie dienen dem Austausch und der Abstimmung über die Grenzen der eigenen Organisation hinaus. Vorteile sind das Zusammenbringen unterschiedlicher Perspektiven auf ein und dasselbe Problem und facettenreiche Lösungsstrategien. Allerdings genießen Netzwerke nicht immer den besten Ruf, ihre Effizienz wird häufig angezweifelt. Konkurrenzdenken, unklare Ziele und fehlende Netzwerkkompetenz können den Erfolg von Netzwerken korrumpieren. Es gilt die richtige Balance zwischen eigener Ressourcensicherung der Organisation und Netzwerkorientierung zu finden.

Benefizaktion „Hand in Hand für Norddeutschland“ Was wird aus den Spendengeldern? – eine Chance für MV



Der Fachtag wurde durch eine Übersicht der „Hand in Hand für Norddeutschland“ Benefizaktion in Mecklenburg-Vorpommern von Kathleen Schluricke abgerundet. Hier wurde die Vielseitigkeit der geförderten Projekte deutlich, die thematisch über Tanz-, Kultur- und Musikangebote bis hin zu Sport-, Teilhabe-, Fortbildungs-, Aktiv-Parcours- und Urlaubsangeboten reichen. Träger sind vollstationäre und ambulante gemeinnützige Projektträger. Darüber hinaus können auch Privatpersonen Projektideen einreichen. Kathleen Schluricke

rief dazu auf, weitere Projekte einzureichen. Bei einer stolzen Restsumme (Stand: 07.10.2019) von über 200.000 Euro sind der Kreativität der potentiellen Projektträger keine Grenzen gesetzt. Eine erste Inspiration kann der Überblick der bisher geförderten Projekte unter <https://alzheimer-mv.de/ueber-uns/benefizaktion-des-ndr-hand-in-hand-fuer-norddeutschland/> sein. Es werden vor allem noch Projekte in strukturschwachen, ländlichen Gebieten gesucht. Dies betreffe vor allem die Landkreise Vorpommern-Rügen, Vorpommern-Greifswald, Ludwigslust-Parchim, Mecklenburgische Seenplatte und Nordwestmecklenburg. Letztlich ist die Hand in Hand Benefizaktion ein voller Erfolg. Für zukünftige Projektanträge sind Anna Christina Schulz und Alexander Eßer per Mail an ac.schulz@alzheimer-mv.de und a.esser@alzheimer-mv.de oder telefonisch unter 0381 - 208 754 06 zu erreichen.



Begleitprogramm

In der begleitenden Ausstellung konnten Informationen über Angebote für betreuten Urlaub und Rehabilitation für pflegende Angehörige, neue technische Hilfen, Angebote der Pflegestützpunkte und der Seniorenbetreuung ausgetauscht werden. Im Demenz Parcours konnte in die Erfahrungs- und Gefühlswelt von Menschen mit Demenz eingetaucht werden. Annette Mamerow-Brümmer bereicherte den Fachtag mit einer Kunstaktion. Im „Baum des Vergessens“ konnten sich alle Teilnehmer*innen verewigen.



Fazit

Beziehungen gestalten – diese treffende Formulierung ist nicht nur Titel des Expertenstandards Demenz, der in den Einrichtungen der Altenpflege umgesetzt werden soll. Beziehungen zwischen Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen, Freunden, Nachbarn und dem gesellschaftlichen Umfeld im Quartier werden dadurch getragen, dass mit Kenntnis, Wertschätzung, ehrlicher und herzlicher Kommunikation den Bedürfnissen von Menschen mit Demenz Rechnung getragen werden muss, denn auch sie haben Wünsche und Vorstellungen, die ihre Lebensqualität betreffen und die beachtet werden muss. Alle Mitwirkenden, ob aus der Wissenschaft, dem Pflegebereich oder den zahlreichen Familien, die ihre Angehörigen zu Hause pflegen, können ihr Wissen in diesem Prozess und ihre Aktivitäten in Netzwerken, lokal, regional und überregional bündeln. Sie erhöhen damit die Wirksamkeit dieser Methoden und bauen damit Brücken zwischen allen Beteiligten. Letztlich kommt es darauf an, dass wir im ständigen Austausch miteinander neue Versorgungsformen schaffen: Beziehungen gemeinsam gestalten – für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen.